

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 51 (2008)
Heft: 1

Artikel: Konrad Gessners Privatbibliothek
Autor: Leu, Urs B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KONRAD GESSNERS PRIVATBIBLIOTHEK

Die Privatbibliothek eines Gelehrten ist der Spiegel seiner intellektuellen Vorlieben sowie seiner Forschungs- und Tätigkeitsgebiete. Sie ist grundsätzlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern steht für den Privatgebrauch im Studierzimmer des Besitzers. Im Laufe der Jahre haben sich dort nebst den Standardwerken und dem geistigen Handwerkszeug verschiedene literarische Rosinen, manche Liebhaberstücke, Widmungsexemplare, Unikate und vieles mehr zu einer neuen Einheit zusammengefunden – einer Einheit, die im Innenleben des betreffenden Gelehrten wurzelt. Der Privatbibliothek haftet eine gewisse Intimität an, die mit derjenigen eines Tagebuchs vergleichbar ist. Sie gestattet Einblicke in das verborgene geistige Leben, in die persönlichen Interessen sowie Auseinandersetzungen und Kämpfe, in den intellektuellen Wachstums- und Reifungsprozess des Besitzers, der jedes Stück darin auswählte oder geschenkt erhielt und in diesen vertrauten Verband eingliederte. Finden sich in verschiedenen Exemplaren überdies handschriftliche Eintragungen des Besitzers, die zeigen, welche Passagen eines Werkes für ihn wichtig waren, ja welche ihn in seinem eigenen Wirken und Publizieren beeinflusst haben, so ist der Blick in eine Privatbibliothek sogar noch weit aufschlussreicher als derjenige in ein Tagebuch. Auf diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, dass die Erforschung von verschiedenen Gelehrtenbibliotheken aller Jahrhunderte in den vergangenen Jahrzehnten einen enormen Aufschwung erlebt hat.

Während die durchschnittliche Gelehrtenbibliothek des 15. Jahrhunderts selten über 100 Bände ausgewiesen hat, sind für das 16. Jahrhundert im benachbarten Ausland private Büchersammlungen mit Beständen von über 1000 Titeln belegt. In

Zürich hingegen haben die umfangreichsten Privatbibliotheken des 16. Jahrhunderts die Tausendergrenze nicht überschritten. Aus der Privatbibliothek Huldrych Zwinglis (1484–1531) konnten 171 Werke identifiziert werden und aus derjenigen seines Nachfolgers Heinrich Bullinger (1504–1575) mittlerweile 220 (von ehemals vermutlich 800). Bullingers Zögling Rudolf Gwalther (1519–1586) besaß mindestens 369 Titel, von Konrad Gessner (1516–1565) sind 395 erhalten und Johann Rudolph Stumpf (1530–1592) nannte 700 bis 800 sein Eigen. Außer Gessner wirkten alle genannten als Pfarrer und Vorsteher (Antistes) der Zürcher Kirche.

Die Geschichte von Gessners Bibliothek

Der berühmte Zürcher Arzt, Naturforscher, Universalgelehrte und «Vater der Bibliographie» (Bay 1916) Konrad Gessner starb am 13. Dezember 1565 an der Pest. Sein Nachlass gelangte in den Besitz von Kaspar Wolf (1532–1601), der ihm als Stadtarzt im Amt folgte. Im März 1566 versprach Wolf in einer Publikation, Gessners unvollendete Pflanzengeschichte fertigzustellen. Zudem ließ er verlauten, dass er Gessners Bibliothek zu einem angemessenen Preis erworben habe. Zwischen 1566 und 1587 edierte er verschiedene Arbeiten aus dem Nachlass seines Lehrers, doch überstiegen die Arbeiten an der *Historia plantarum* seine Kräfte. 1580 verkaufte er den botanischen Nachlass für 150 Gulden an den Nürnberger Arzt Joachim Camerarius d.J. (1534–1598), miteingeschlossen Gessners Handexemplare der Werke von Plinius, Dioskurides und Theophrast. Leider gelangte der Torso auch in Nürnberg nicht zur Vollendung, weshalb sich

heute zwei Bände mit Gessners Pflanzenzeichnungen sowie sein Plinius in der Universitätsbibliothek Erlangen befinden. Gessners Dioskurides ist verloren, und sein Theophrast, der stellenweise mit handschriftlichen Bemerkungen Gessners übersät ist, wird in der Universitätsbibliothek in Tartu (Estland) aufbewahrt.

Der erdwissenschaftliche Nachlass mit Mineralien und Fossilien sowie gewisse zoologische Sammlungsstücke und Zeichnungen gingen an den berühmten Basler Arzt Felix Platter (1536–1614). Möglicherweise befand sich auch eine Anzahl Bücher darunter, denn die Universitätsbibliothek Basel besitzt 24 Titel aus Gessners Bibliothek. Auch eine versteinerte Krabbe und eine Terra-sigillata-Münze aus Gessners Naturalienkabinett werden im Naturhistorischen Museum Basel gehütet. Die entomologischen Studien schließlich kamen über Wolf oder Camerarius in den Besitz des englischen Theologen und Arztes Thomas Penny (ca. 1530–1588), der Gessner vermutlich 1565 besucht hatte, wobei unklar ist, ob sich auch Bücher darunter befunden haben. Möglicherweise war Gessners Handexemplar von Edward Wottons *De differentiis animalium* dabei, das sich heute in der Bibliothek des Wellcome Centre for the History of Medicine in London befindet.

Nach Wolfs Tod 1601 scheint Gessners interdisziplinär reiche Bibliothek zerstreut worden zu sein. Gelegentlich tauchen heute noch Bücher aus seinem Besitz auf dem Antiquariatsmarkt auf. Die immense Kenntnis an Fachliteratur, die Gessner in seinen Werken verarbeitet hat, deutet darauf hin, dass seine Bibliothek einiges umfangreicher, möglicherweise doppelt so groß war wie die 395 Titel, die in den vergangenen Jahren aufgespürt werden konnten.

1719 publizierte Johannes Scheuchzer (1684–1738) eine kryptische Notiz, dass er in den Besitz der Überbleibsel von Gessners Bibliothek gekommen sei. Sein Bruder, der berühmte Universalgelehrte Johann Jakob

Scheuchzer (1672–1733), stand im Kontakt mit Kardinal Domenico Passionei (1682–1761), der von 1721 bis 1730 als päpstlicher Legat in der Schweiz wirkte. Als Bibliophiler war Passionei nicht zuletzt an Konrad Gessner und Schweizer Drucken interes-

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

Abbildungen aus dem Bestand der Zentralbibliothek Zürich

1 Konrad Gessner im Alter von 48 Jahren. Porträt von Grosshans Thomann (1525–1567), Einblattholzschnitt von Ludwig Fryg d. Ä. (nachweisbar 1559–1586, Sign. Grosshans Thomann Gra 1.1564.001).

2 Ulrich von Hutten erkrankte an Syphilis und versprach sich Heilung durch das Guajak-Holz aus Südamerika. Seine Erfahrungen mit dem neuen Medikament hielt er in diesem Werk fest, das Gessner als Mediziner interessieren musste und das er ebenfalls besaß (Sign. WM 451₂).

3 Erste Textseite der «Nikomachischen Ethik» aus den Werken von Aristoteles (Basel 1539), die Gessner wiederholt intensiv studierte und annotierte (Sign. B 83).

4 Seit seiner Jugend lernte und pflegte Gessner die griechische Sprache und Literatur. Eines der frühesten Zeugnisse davon stellt seine Mitwirkung an der griechischen Aufführung der Aristophanes-Komödie *Ploutos* an Neujahr 1531 dar, in welcher er die Rolle der *Penia* spielte. In diesem Exemplar des Buches ist die Rollenverteilung von einer unbekannten Hand des 16. Jahrhunderts festgehalten worden (Sign. ZW 270).

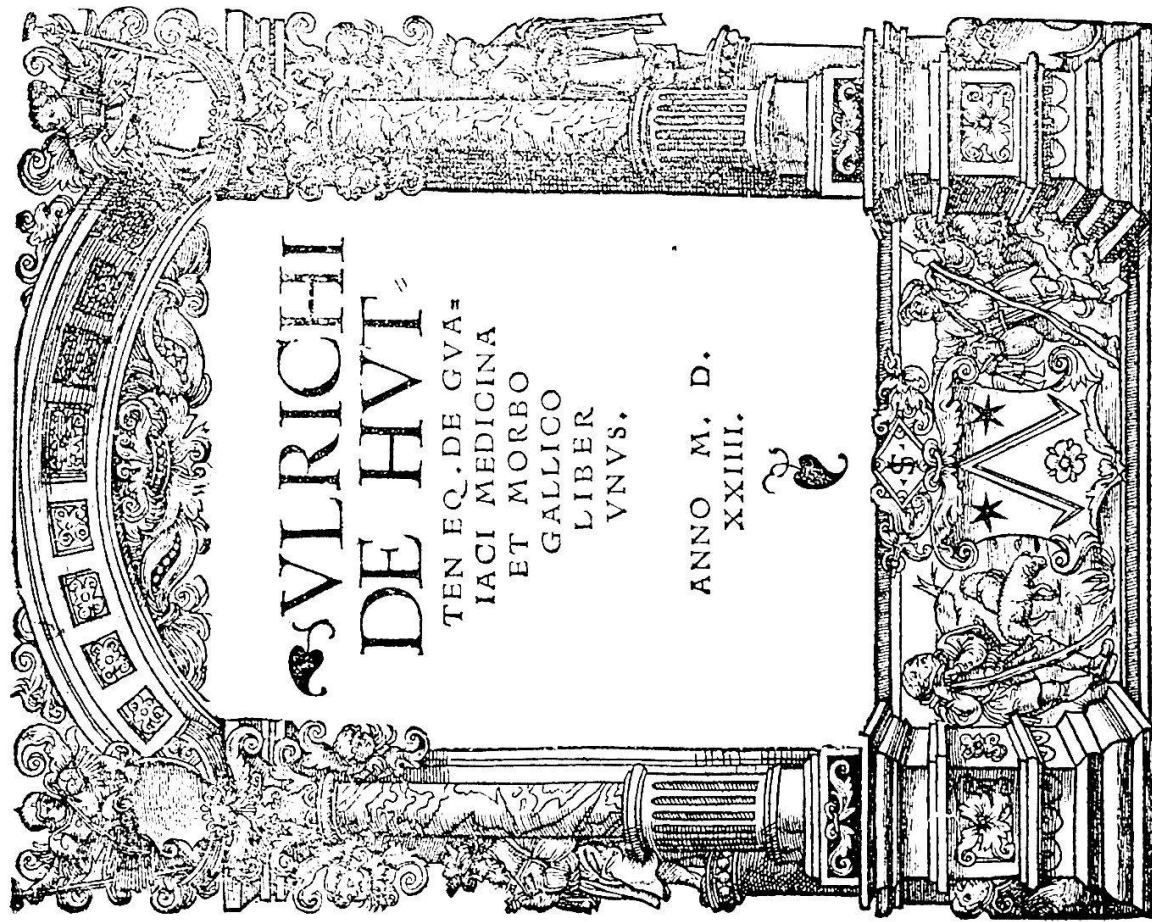
5 Das mit handschriftlichen Notizen Gessners übersäte Titelblatt von Pier Andrea Matthiolis Kommentar der Werke des griechischen Arztes Dioskorides, Venedig 1558 (Sign. Dr M 438).

6 Gessner brachte an drei Stellen von Matthiolis Kommentar Zeichnungen an, die zeigen, dass er nicht nur ein guter Beobachter, sondern auch ein begabter Zeichner war, wie der vorliegende Lorbeerzweig beweist (Pier Andrea Matthioli, *Commentarii ... in libros sex Pedacii Dioscoridis Anazarbei de medica materia*, Venedig 1558, S. 589, Sign. Dr M 438).

7 Die Darstellung der Birne ergänzte Gessner mit botanischen Detailzeichnungen der Blüte (Pier Andrea Matthioli, *Commentarii ...*, Venedig 1558, S. 154, Sign. Dr M 438).

8 Gessner notierte in seinem Handexemplar der von Rembert Dodoens verfassten «*Histoire des plantes*» (Antwerpen 1557), welche Pflanzen er besaß bzw. von wem er sie erhalten hatte. Hier hielt er zu einem Sumachgewächs auf S. 470 fest: «*Misit ad me Coldenbergius*» (Coldenbergius hat sie mir geschickt, Sign. 16.17).

9 Kolorierter Kupferstich aus dem berühmten Fischbuch von Ippolito Salviani (Rom 1554), das Gessner in seiner Privatbibliothek stehen hatte (Sign. I Z 100).



vertus & facultez aux Groiselles rouges, & pour icelles les peut on vsurper.

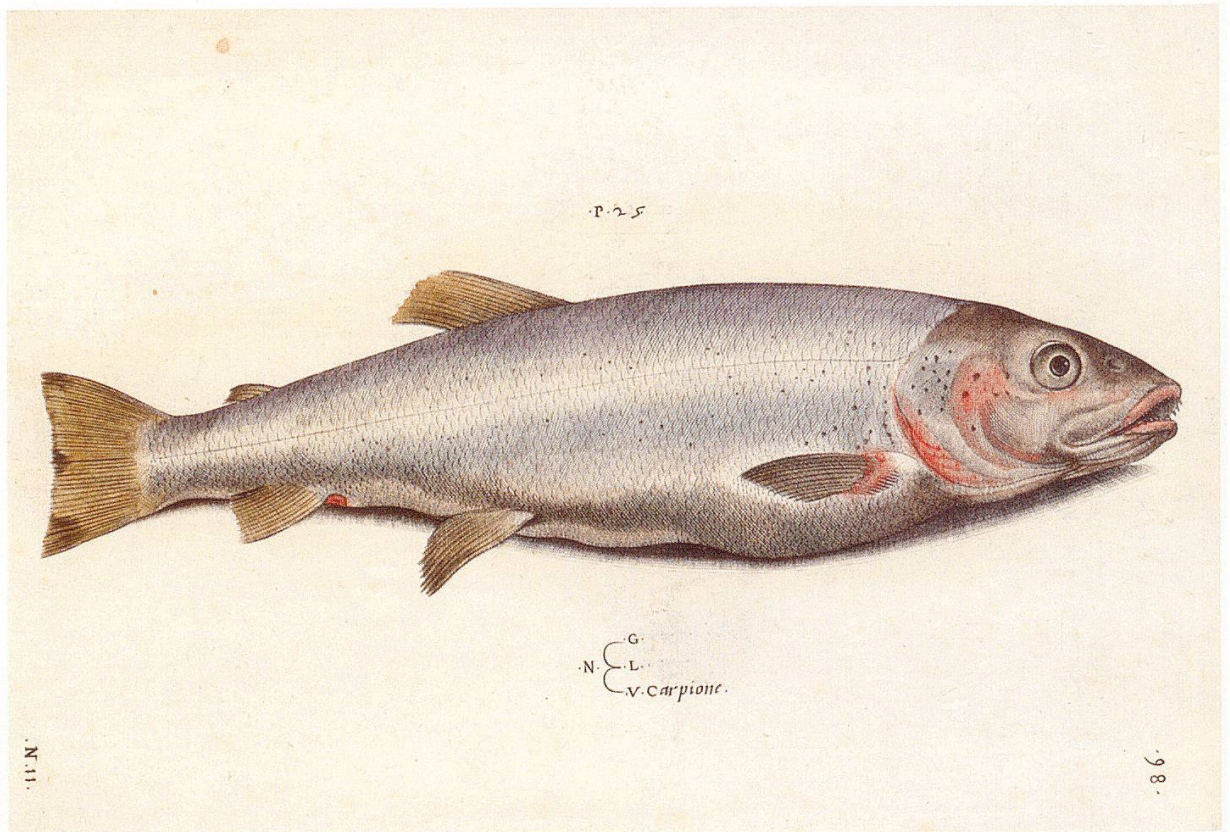
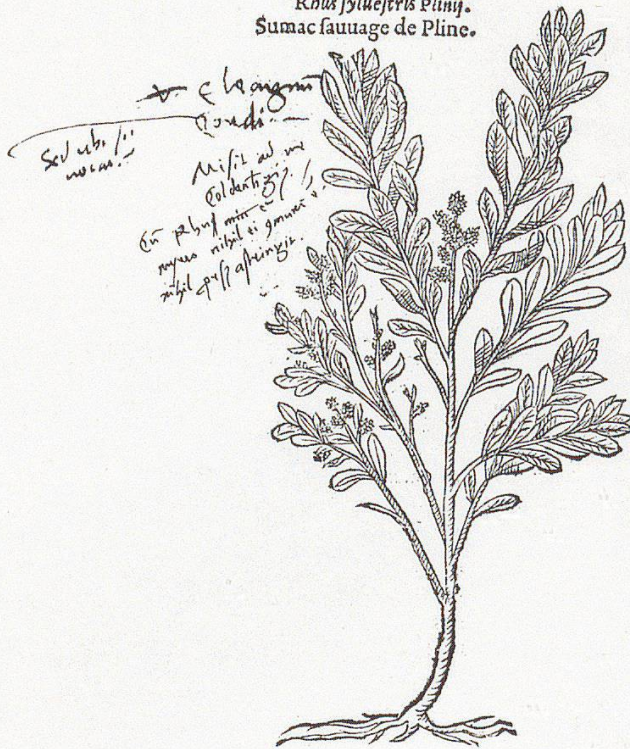
Du Sumac sauvage de Pline.

Rhus sylvestris Plinij.
Sumac sauvage de Pline.

Chap. XII.

Gratia Dei quibusdam.

Hyssope de garigues.



siert. Scheuchzer vermittelte ihm 15 Titel aus Gessners Bibliothek, möglicherweise handelte es sich dabei um die von seinem Bruder 1719 erwähnten Überbleibsel. Die Bücher sind heute in der Biblioteca Angelica in Rom einsehbar. Auch der Zürcher Altertumsforscher Johann Kaspar Hagenbuch (1700–1763) scheint Jagd auf Gessner-Handexemplare gemacht zu haben, jedenfalls sind über 30 Stück in seiner Privatbibliothek erhalten geblieben, die heute in der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrt wird. Trotz der beinahe weltweiten Zerstreuung von Gessners Bibliothek blieben die meisten Bände im Kanton Zürich und gelangten auf verschiedenen Wegen in die Stadt- oder die Kantonsbibliothek, die 1917 zusammen mit anderen Bibliotheken als Zentralbibliothek Zürich zusammengeführt worden sind.

Quantitativer Überblick

In Gessners Bibliothek sind Drucke aus Basel, Paris und Venedig am besten vertreten, die bereits im Inkunabelzeitalter zu den bedeutendsten Zentren des Buchdrucks gehörten:

Basel	128	Rom	11
Florenz	13	Straßburg	22
Lyon	15	Venedig	47
Paris	42	Zürich	28

Paris und Venedig zählten im 16. Jahrhundert zwischen 200 000 und 300 000 Einwohner und produzierten je ungefähr 30 000 Drucke. Basel wurde hingegen nur etwa von 8000 Personen bewohnt, doch verließen immerhin 6500 bis 8000 Druckwerke die dortigen Pressen. Die RheinStadt war der wichtigste Druckort der Eidgenossenschaft im 16. Jahrhundert, gefolgt von Genf (4126 Drucke) und Zürich (1582 ohne Einblattdrucke). Während in Basel vor allem antike, humanistische und medizinische Texte gedruckt worden sind, waren Zürich und Genf auf Reformationsdrucke

und Bibeln spezialisiert, wobei in Zürich auch viele Lehrbücher und in Genf eine stattliche Anzahl juristischer Werke erschienen sind. Gemeinsam ist den drei Städten Basel, Paris und Venedig, dass sie über die Hälfte der jeweiligen Landesproduktion bewältigten.

Sortiert man die 395 Titel von Gessners Bibliothek nach Ländern, ergibt sich folgende Tabelle:

Belgien	7	Österreich	3
Deutschland	78	Polen	1
Frankreich	57	Schweiz	161
Italien	84	Übrige	4

Bemerkenswerterweise blieb der italienische Buchmarkt trotz der konfessionellen Differenzen für Gessner weiterhin von Interesse, nicht zuletzt infolge der zahlreichen wichtigen medizinischen und naturwissenschaftlichen Arbeiten. Sprachlich überwiegen in Gessners Bibliothek die lateinischen Drucke bei weitem, doch finden sich auch verschiedene volkssprachliche Werke. Gessner beherrschte Deutsch, Latein und Griechisch, erwarb sich aber auch Kenntnisse des Hebräischen, Arabischen, Flämischen, Französischen, Italienischen und Spanischen. Die meisten Bücher in Gessners Bibliothek erschienen zwischen 1534 und 1560, also während seiner beruflich aktiven Zeit. Der Zürcher Naturforscher und Arzt studierte aber nicht nur aktuelle Literatur, sondern konsultierte auch zahlreiche Inkunabeln und vereinigte in seinem Studierzimmer schließlich etwa ein Jahrhundert europäische Wissenschafts- und Kulturgeschichte.

Inhaltliche Zusammensetzung

Die medizinischen und pharmazeutischen Werke (107 Titel) machen den größten Teil von Gessners Bibliothek aus, gefolgt von den sprach- und literaturwissenschaftlichen Publikationen (90) sowie den naturwissenschaftlichen Titeln (75).

Weniger zahlreich sind die theologischen (41), philosophischen (28) und historischen Werke (23). Darüber hinaus standen in Gessners Studierzimmer auch Veröffentlichungen zu weiteren Fachgebieten wie Militär, Politologie, Rechtswissenschaften und anderen (31). Aus Platzgründen soll nicht auf jeden inhaltlichen Aspekt von Gessners Bibliothek eingegangen werden, sondern nur auf die drei Gebiete, die ihm besonders viel bedeutet haben: Griechisch, Botanik und Medizin.

Griechisch

Fast die Hälfte der philologischen Arbeiten (39 von 91) gehört zum Gebiet der griechischen Sprache und Literatur, der Gessners besondere Liebe galt. Bereits als Knabe spielte er 1531 die Rolle der «Armut» (Πενία) in der von den Zürcher Lateinschülern aufgeführten Plautus-Komödie *Plutos*. Wenige Jahre später arbeitete er für den Basler Drucker Johannes Walder in Basel und gab ein griechisch-lateinisches Wörterbuch heraus. Für die dritte Auflage verfasste Gessner ein berühmtes Vorwort über den Gebrauch und die Vorrangstellung des Griechischen in jeder Wissenschaft. Von 1537 bis 1540 wirkte er als Griechischprofessor an der neu gegründeten Akademie in Lausanne. Danach übersetzte er zahlreiche griechische Autoren ins Lateinische: Michael von Ephesus (1541), Pophyrius (1542), Proclus (1542), Johannes Stobaeus (1543), Heraclides Ponticus (1544), Antonius von Melissa (1546), Tatian (1546), Claudius Aelian (1556), Athenagoras (1557), Hanno von Karthago (1559), Cassius Iatrosochista (1562) und Dioscorides (1562). Zudem verfasste er Kommentare zu Hippokrates (1550), Xenocrates von Aphrodisias (1559) und Epiphanius von Salamis (1565). Darüber hinaus veröffentlichte er eine revidierte Ausgabe der Werke von Aristoteles und die Erstausgabe von Mark Aurels *Meditationes*. Entsprechend befanden sich

unter den Werken in Gessners Bibliothek zahlreiche antike Klassiker wie Aeschylus, Anacreon, Flavius Philostratus, Hesiod, Homer, Lucian, Lycophron, Pindar, Plutarch, Sophocles und zum Teil Kommentare dazu. Auch das byzantinische Griechisch war mit einer Sammlung von Sprichwörtern des Theologen Michael Apostolius (ca. 1422–1480) vertreten. An Griechischgrammatiken besaß er die beiden Werke der byzantinischen Gelehrten Manuel Chrysolaras (ca. 1350–1415) und Demetrius Chalcocondyles (1424–1511).

Einen speziellen Platz in Gessners Bibliothek wie auch in seinem naturwissenschaftlichen Unterricht an der von Zwingli 1525 eingerichteten Hohen Schule in Zürich nahm Aristoteles ein. Von den knapp 400 Titeln aus Gessners Privatbibliothek enthalten über zwei Dutzend Werke von Aristoteles oder Kommentare dazu. Als Naturwissenschaftler war Gessner Aristoteliker bis ins Mark. Seine Wertschätzung für den Stagiriten ist schon früh belegt. Bereits als 20-Jähriger bat er Bullinger, die Werke der griechischen Kommentatoren von Aristoteles für die Bibliothek an der Hohen Schule anzuschaffen. Und in der von ihm verfassten *Bibliotheca universalis* von 1545 pries er Aristoteles mit den Worten: «Aristoteles aus Stagira, Sohn des Arztes Nikomachos, Lehrer Alexanders des Grossen, Platos Schüler, Begründer der Peripatetischen Schule, grösster Meister der Methode, grösster unter den Philosophen, gewissermassen der Gott derselben (obschon Cicero diesen Ehrentitel Plato beilegen möchte). Viele gestehen Plato das Attribut «göttlich» zu, Aristoteles aber nennen sie die Gottheit selbst. Von Cicero wird Aristoteles als ein goldener Fluss bezeichnet, als ein Mann, der in jeder Art menschlicher Weisheit und in jeder Doktrin unvergleichlich und über jedes menschliche Lob erhaben ist.»

Gessner war mit seiner Wertschätzung von Aristoteles nicht allein, denn dessen Werke wurden im 16. Jahrhundert trotz der

Ablösung von der Scholastik reichlich gedruckt und studiert. Dies bezeugt die stattliche Zahl von 992 Aristoteles-Drucken des 16. Jahrhunderts, davon erschienen 346 im deutschsprachigen Raum. Vergegenwärtigt man sich, dass Aristoteles über die viel gelesene Nikomachische Ethik hinaus auch über Dialektik, Logik, Poetik und Rhetorik gearbeitet hat, die von den Humanisten intensiv und insbesondere in Anlehnung an die Antike studiert worden sind, so liegt das aktuelle Interesse der Gelehrten an Aristoteles während des 16. Jahrhunderts auf der Hand. Hinzu kommen seine zahlreichen naturwissenschaftlichen Werke über Geologie, Meteorologie, Physik, Zoologie usw., die auch auf die aufstrebenden Naturwissenschaften der frühen Neuzeit eingewirkt haben. Vadian schrieb 1534 an Bullinger, dass verschiedene antike Gelehrte, darunter auch Aristoteles, aus der Naturbeobachtung auf die Existenz eines göttlichen Geistwesens geschlossen hätten. Mit diesem natürlichen Gottesbeweis wie auch mit der empirischen Methode stieß Aristoteles in Zürich und nicht zuletzt auch bei Gessner auf offene Ohren.

Botanik

Während des 15. und 16. Jahrhunderts erfuhren die Wissenschaften und insbesondere die Naturwissenschaften gewaltige Veränderungen. Die Gelehrten studierten nun nicht mehr allein die überlieferten Schriften, sondern begannen, die Natur und ihre Phänomene selber zu beobachten und mit dem Verstand zu durchdringen. Die damit einhergehende Entmythologisierung der Natur wirkte dem verbreiteten Aberglauben entgegen und führte zum naturwissenschaftlichen Fortschritt, von dem wir heute noch Nutzen ziehen. So zeigte die von Heinrich dem Seefahrer (1394–1460) initiierte Umsegelung des westafrikanischen Kaps Bojador durch Gilles Eanes 1434, dass jenseits des Kaps

weder Seeungeheuer noch ein Abgrund auf die Segelschiffe warteten, sondern dass es entgegen allen Erzählungen ungefährlich war, weiter der westafrikanischen Küste entlangzusegeln. Dieser mutige Schritt öffnete die Tür zu den folgenden weltweiten Entdeckungsfahrten. Den gleichen rationalen, auf empirische Daten abgestützten Geist finden wir in den Experimenten Leonardo da Vincis, den naturwissenschaftlichen Zeichnungen Albrecht Dürers, den anatomischen Sektionen von Vesal und verschiedenen Autoren in Gessners Bibliothek, so beispielsweise bei Ulrich von Hutten. Der an Syphilis erkrankte *poeta laureatus* verfasste 1521 das Werk *De Guaiaci medicina et morbo gallico* und beschrieb darin die Heilmethode mit dem neuen, aus Brasilien eingeführten Guajak-Holz. Dabei vertraute er mehr auf die eigene Erfahrung und Beobachtung als auf das Wissen weithin ungelehrter und altmodischer Ärzte: «Obgleich ich die Bedenken der Ärzte nicht verachte, die Gefahren für Kranke von trockenem und heißem Geblüt bei dieser Diät befürchten und sich dabei auf Hippokrates und Galen berufen, die sich an vielen Stellen gegen eine solche Diät auszusprechen scheinen, habe ich doch von denen, die bisher Guajakkur gemacht haben, noch keinen gesehen, der einen Schaden erlitten hätte. So ziehe ich aus der Erfahrung Lehren und nicht aus Lehrbüchern.» Auch Gessner gehörte zu diesen frühen Rationalisten, zeigte er doch beispielsweise auf, dass viele der mittelalterlichen Fabelwesen aufgrund ihrer Baupläne nicht existieren können und somit ins Reich der menschlichen Phantasie gehören. 1555 legte er dar, dass sich entgegen der Legende im See auf dem Pilatus nicht der Geist des römischen Statthalters Pontius Pilatus verborgen halte und man sich deshalb nicht fürchten müsse.

Von Kind an hegte Gessner eine Vorliebe für die Naturwissenschaften, insbesondere die Botanik, was daher rühren mag, dass er schon als Knabe von seinem Großonkel Kaplan Hans Frick in die Pflanzenkunde

eingeführt worden war. Gessner sammelte lebenslänglich Pflanzen, bereitete ein umfangreiches botanisches Kompendium vor, legte in Zürich drei Gärten zu Studienzwecken an und begründete die Pflanzengeografie. In seiner Korrespondenz finden sich zahlreiche Belege, wo er für zugesandte Samen und Pflanzen dankt, Verzeichnisse von seltenen Gewächsen erbittet, von Feldstudien berichtet und verwirrende Fragen der vorlinnéischen Nomenklatur diskutiert. Da die griechischen und römischen Autoren vor allem die mediterrane Flora beschrieben hatten, waren zur Zeit Gessners die Gewächse anderer Länder nur wenig bekannt. Er selber hatte immerhin Kenntnis von etwa 1500 Pflanzen. Caspar Bauhin verzeichnete in seiner *Pinax* von 1623 bereits etwa 6000, was auf den rasanten Wissensfortschritt innerhalb der europäischen Gelehrtenge-meinde schließen lässt. Die meisten Gewächse, die Gessner von seinen 138 Pflanzenspendern zugesandt erhielt, stammen aus der Schweiz, speziell aus der Umgebung Zürichs, aber auch aus den Alpen, Montpellier und Augsburg. Unter seinen botanischen Büchern findet sich unter anderem die französische und die flämische Ausgabe von Rembert Dodoens berühmtem Kräuterbuch. Im französischen Druck notierte er stellenweise, welche dort erwähnten Pflanzen er selber besaß. Darüber hinaus gehörten auch die botanischen Werke der berühmten Zeitgenossen Pierre Belon, Jean Ruel oder Hieronymus Bock zu seiner Sammlung.

Medizin

Fast ein Viertel der Bücher in Gessners Bibliothek (107 Titel) gehören zum weiten Gebiet der Medizin und der Pharmakologie (93), einschließlich Alchemie (2), Balneologie (1), Kochbücher und Diätetik (5), Iatromathematik (1), Psychologie (4) und Veterinärmedizin (1). Die zwei meistgenannten Namen in den Titeln und Untertiteln dieser

Werke sind die beiden griechischen Ärzte Galen (22-mal) und Hippokrates (13). Etwa ein Drittel der medizinischen Literatur Gessners war mit diesen beiden antiken Koryphäen verbunden, was nicht zu erstaunen braucht, wurde er gemäß seinen eigenen Worten doch an der Universität Basel auf der Grundlage von Galen ausgebildet. Gessner half selber tatkräftig mit, dass Galens Werke abermals publiziert wurden, indem er die Basler Drucker Froben und Bischof bei der Edition der lateinischen Werkausgabe von 1549 tatkräftig unterstützte. Für die von Froben 1562 besorgte griechische Gesamtausgabe verfasste er eine berühmte Einführung sowie eine Biobibliografie zu Galen.

In Gessners medizinischem Handapparat befanden sich aber nicht nur antike und zeitgenössische Autoren, sondern auch verschiedene des Mittelalters und der arabischen Welt, die das naturwissenschaftlich-medizinische Wissen der Antike übersetzten und nach Europa vermittelten. Typisch für Gessners Zeit sind auch die verschiedenen Pestschriften, erlebte er in Zürich doch viermal den Ausbruch der Seuche, und zwar in den Jahren 1517–1521, 1541, 1549 sowie 1563–1566. Schließlich raffte sie auch ihn hinweg. Erstaunlicherweise findet sich unter diesen Abhandlungen ein Titel von Paracelsus. Gessner schätzte ihn aus religiösen Gründen nicht, da er ihn als Magier betrachtete, der sogar Umgang mit Dämonen habe und der okkulte Dinge treibe. Zwar besaß Gessner selber auch alchemistische, iatromathematische und weitere Werke, die heute als esoterisch oder okkult bezeichnet würden, was aber damals, an der Epochenschwelle zur Neuzeit, von Gessner noch nicht so klassifiziert werden konnte.

Der Lesbarkeit zuliebe wurde auf einen ausführlichen Anmerkungsapparat verzichtet. Sämtliche Quellen und Literaturbelege sind in folgender Monografie aufgeführt: Urs B. Leu, Raffael Keller und Sandra Weidmann: Conrad Gessner's Private Library. Leiden: Brill, 2008 (im Druck).